

**Thomas Klein, Ivo Ritzer und Peter W. Schulze (Hg.):
Crossing Frontiers. Intercultural Perspectives on the Western**

Marburg: Schüren 2012, 197 S., ISBN 978-3894727338, € 24,90

Bücher über Genres können sich prinzipiell auf den Sonderstatus der zwei Seiten dieser schillernden Kategorie-Medaille verlassen. Einerseits ist „Genre“ einer der populärsten Begriffe der Beschäftigung mit Film, der – nur noch vergleichbar mit „Autor“ und „Star“ – ein wenig die Hoffnung nährt, wissenschaftliche Texte könnten außerhalb der Fachdiskurse wahrgenommen werden. Und das wäre ja schön. Gleichzeitig aber ist gerade die Genre-Kategorie das vielleicht heikelste Konzept der Filmwissenschaft. Seit den 1990er Jahren ist die vermeintliche Sicherheit, die eine Einteilung in Genres verspricht, so nachhaltig kritisiert worden – u.a. von Rick Altman und Janet Staiger, um nur zwei Namen zu nennen –, dass anstelle der früheren (und aus anderen Geisteswissenschaften geborgten) Vereinheitlichungs- und Stabilitätsgeste nunmehr vor allem die Aufmerksamkeit für Heterogenität und Grenzüberschrei-

tungen gefragt ist. Eingedenk dieser begriffsgeschichtlichen Veränderung, die freilich längst nicht alle Nischen der akademischen Gewissheitspolitiken erreicht hat, klingt der Titel der Anthologie *Crossing Frontiers* in mehr als einem Sinne programmatisch.

Der Eindruck täuscht nicht; der Band von Thomas Klein, Ivo Ritzer und Peter W. Schulze will auf den beiden Begriffsebenen dem Western-Genre in seiner Komplexität gerecht werden. Was den Western konkret angeht, lässt schon das knapp gehaltene Vorwort keinen Zweifel daran: „Considering the global influence of the Western – namely in Europe, Latin America, Asia, Africa and Australia – it is surprising how little attention the respective national variants of the American genre model have achieved. Most of these variants of the Western are still disregarded by academic research, especially in English language. [...] Broader comparative studies of intercultural transformations of the

Western are a desideratum in genre research. The present book, based on a conference held at the Gutenberg University in Mainz in November 2009, extends the perspective to include Westerns mainly from Europe – England, France, Germany, Italy, Poland and USSR, but also from Australia, Brazil and Nigeria.“ (S.7)

Damit sind gleich drei Charakteristika von *Crossing Frontiers* auf einmal erklärt: Die Entscheidung für die englische Sprache, die Schlaglichter auf nationale Kinematographien, die von den USA über Frankreich und Polen bis Nigeria und Australien führen, sowie die Kürze der jeweiligen Beiträge. Der – darin typische – Konferenzband versammelt auf knapp 190 Seiten elf Aufsätze und ein Vorwort, was sich unweigerlich in der Begründungsgeduld niederschlagen muss, mit der auf meist um die zehn Buchseiten Überlegungen zu hierzulande teils wenig oder gar nicht bekannten Zusammenhängen ausgebreitet werden. Der Segen des breiten Spektrums, der sich tatsächlich als eine der größten (auch konzeptionellen) Stärken dieses Buches erweist, hat hier seinen altbekannten Preis.

Dass dabei gleichwohl auch grundsätzlich das Konzept „Genre“ als traditionsreiches Hilfsmittel und Problematik nicht unreflektiert bleibt, ist das Verdienst der Beiträge von z.B. Edward Buscombe und Natasza Korczarowska. Ihren Beitrag zu „Culture and Counterculture Elements in Polish Westerns“ eröffnet Korczarowska wohlthuend direkt mit den Worten: „Genre is one of the most

problematic subjects in film theory.“ In Korczarowskas Aufsatz, der sich zentral mit zwei polnischen Western der 1960er Jahre beschäftigt (*Prawo i Pięść* / *The Law and the Fist*, 1964 und *Wlicze Echa* / *The Echoes of the Wolves*, 1968), ist ebenso jene Frage präsent, die Edward Buscombe bereits im Titel aufwirft und die auch ansonsten einen roten Faden in *Crossing Frontiers* stellt: „Is the Western about American History?“ Die Antwort lautet einhellig: nein. Verstanden wird der Western aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt stattdessen zumeist als Schlüssel zu diversen nationalen Mythologien, kulturellen Brückenschlägen und „general ethics and moral questions“, wie es in Marcus Stigleggers Bemerkungen zu „British Westerns (1960–1975)“ heißt. In diesem Sinne untersucht z.B. Cassis Kilian die Transformationen des Westerns am Beispiel der nigerianisch-französischen Koproduktion *Le Retour d'un aventurier* (1965/66), stellt Peter W. Schulze die brasilianischen *filme de cangaceiro* vor, die auch als *nordestern* bezeichnet werden, und schreibt Stefan Zimmermann über den Ned Kelly-Mythos und „How a Western Shaped Australia's Identity“.

Ein Beispiel, wie Western dabei immer wieder mit Fragen und Positionen konfrontiert werden, die in den letzten Jahren in anderen Kontexten medien- und kulturwissenschaftlicher Diskurse Prominenz erlangt haben, gibt Ivo Ritzers Beitrag zum „Western all'italiana and its Asian Connections“. Mit Michael Hardt und Antonio Negri, Homi Bhabha und Slavoj Žižek werden hier die ökonomischen, ästhetischen und ideologischen bzw. mythologischen

Beziehungen zwischen Western und Eastern diskutiert.

Eine grundsätzliche Frage, die nach *Crossing Frontiers* bleibt, betrifft die Sicherheit, dass (die verhandelten) Filme über die Kultur Auskunft geben, aus der heraus und für die sie produziert werden. Damit ist eine der wirkungsmächtigsten filmtheoretischen Überzeugungen angesprochen, um die seit Jahrzehnten viel gerungen worden ist, die zahllose spannende Studien produziert hat, deren Voraussetzungen aber vielleicht noch einmal neu verhandelt werden sollten. Es ist

Edward Buscombe, der in seinem Beitrag – in dem insgesamt mehr angerissen und behauptet als argumentiert wird – auch diese Frage nach dem Zusammenhang von Film und Gesellschaft flüchtig aufgreift. Es wäre an der Zeit, in diese Diskussion mit Offenheit neu einzusteigen. Das aber kann von diesem ambitionierten und facettenreichen Band nicht auch noch erwartet werden.

Jan Distelmeyer
(Potsdam)